## Polnische Bevölkerung und Neustammbildung in Schlesien<sup>1</sup>

von Klaus Zernack

Der Zweck unserer Konferenz ist eine "weiterführende wissenschaftliche Diskussion" über das Schlesien- und Pommern-Problem (Empfehlung Nr. 4), aber das Thema der ethnisch-demographischen Wandlungen durch die hochmittelalterliche Kolonisation, das ich zu behandeln habe, bringt auch die nächste Empfehlung ins Spiel "Die mittelalterliche deutsche Siedlung im östlichen Mitteleuropa". Beide Empfehlungen gehören thematisch auf das engste zusammen! Allerdings: Empfehlung 4 ("Schlesien und Pommern in der Frühgeschichte Polens. 10.–13. Jh.") war im höchsten Grade kontrovers und auch so formuliert. Empfehlung 5 ist dagegen eine derjenigen, die in hohem Maße einvernehmlich formuliert werden konnten.<sup>2</sup>

Das ist an sich nicht verwunderlich, denn das Urteil über das Kolonisationsproblem in Ostmitteleuropa - und darüber hinaus - kann auf einem recht beachtlichen Stand des internationalen Meinungsaustauschs und erfolgreicher Methodendiskussion aufbauen. Das ist gut dokumentiert in dem bekannten Reichenau-Sammelband von 1975.3 Er läßt deutlich erkennen, welchen Erkenntnisfortschritt die kolonisationsgeschichtliche Forschung zu erzielen vermag, wenn sie die universalgeschichtliche Dimension ihres Problems sieht. Gewiß kann das auf methodologisch verschiedenen Wegen geschehen, und die Geschichtswissenschaft tut gut daran, ihre Standortwahl vor unbemerkten und unbedachten Hybridisierungen mit bloßer Theorie von außen frei zu halten, frei auch für ein konstruktives und kritisches Methodengespräch mit den sozial- und rechtswissenschaftlichen Ansprüchen auf unser Thema. Die Reichenau-Gespräche haben gezeigt, wie der geschichtswissenschaftliche Weg zur Universalgeschichte am Einzelproblem Kolonisation beschritten werden kann: durch regionale, bisweilen mikroregionale Vertiefung, deren Ergebnisse durch beziehungsgeschichtliche und komparatistische Verknüpfung zur makrohistorischen Einsichten führen, mit Schlesinger zu sprechen: "europäische Ausweitung und landesgeschichtliche Vertiefung unseres Geschichtsbildes" bewirken.4

Solche Maßstäbe haben nun ohne Zweifel auch den Inhalt unserer Empfehlung 5,,Die mittelalterliche Siedlung im östlichen Mitteleuropa" bestimmt. Kritische Einwände, die

<sup>2</sup> Empfehlungen für Schulbücher der Geschichte und Geographie in der Bundesrepublik Deutschland und in der Volksrepublik Polen. (= Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung 22. Bd.) Braunschweig 1977, S. 13 f.

<sup>3</sup> Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Reichenau-Vorträge 1970–1972. Hrsg. von W. Schlesinger (= Vorträge und Forschungen. Hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte Bd. XVIII) Sigmaringen 1975.

<sup>4</sup> W. Schlesinger, Die mittelalterliche deutsche Ostbewegung und die deutsche Ostforschung. In: Deutsche und europäische Ostsiedlungsbewegung. Referate und Aussprachen der wissenschaftlichen Jahrestagung des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates vom 7. bis 9. März 1963. Als Ms. gedr. Marburg 1964, S. 35.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Da W. H. Fritze, der für dieses Thema auf dem Programm stand, kurzfristig wegen Krankheit hat absagen müssen, stand mir nur wenig Zeit für die Vorbereitung meines Beitrages zur Verfügung. Ich begnüge mich daher mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen zum Forschungsstand und zum Charakter der Diskussion auf dieser Konferenz. In einem größeren Rahmen erörtere ich diese Fragen in meinem Beitrag: Der hochmittelalterliche Landesausbau als Problem der Entwicklung Ostmitteleuropas In: XV<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Historiques. Bucarest, 10–17 août 1980. Rapports II. Chronologie, S. 144–158.

es in beiden Ländern gegeben hat, müßten in erster Linie daran gewogen werden, wieweit sie sich auf dieser Plattform in die Diskussion einlassen, andernfalls fallen sie hinter den Forschungsstand zurück.

Weil von kritischen Einwänden die Rede ist, sei mir eine kurze Randbemerkung gestattet: ich würde heute an dieser Empfehlung in der deutschen Version den letzten Satz in seiner sprachlichen Ungenauigkeit beanstanden, aber ich komme darauf hier nur deshalb zu sprechen, weil es unmittelbar auf mein Thema hinführt: — das Neustammproblem. Es heißt da: "Die endgültige Bildung der deutschen Neustämme östlich der Elbe kam erst einige Jahrhunderte nach der mittelalterlichen deutschen Siedlung zum Abschluß." Die polnische Version ist genauer und vermeidet die innere Tautologie des Satzes (endgültig — zum Abschluß). Beim Übersetzen einer Vorlage ist man natürlich schon wieder ein Stück weiter als diese: "Ostateczne wykształcenie się nowych plemion niemieckich na wschód od Łaby nastąpiło dopiero w kilka wieków po niemieckim osadnictwie doby średniowiecza" — d. h.: "Die endgültige Herausbildung der deutschen Stämme trat erst . . . ein."

Es geht mir nicht um Konferenzphilologie – so wichtig sie ist –, es geht mir um das Gewicht dieses allgemein den Wirkungskreis der hochmittelalterlichen Kolonisation betreffenden Satzes für unser heutiges Regional-Thema: Schlesien.

Für Schlesien, das so gern als das Land gesehen wird, in dem die Wirkungen des Kolonisationszeitalters auf klassische Weise zum Ausdruck kommen, scheint mir diese Frage — wie andere auch — noch immer sehr kontrovers zu sein. Das Schlesien-Thema versetzt den Referenten über Probleme der Kolonisationsgeschichte aus der Abgeklärtheit der Empfehlung 5 zurück in die rauhere Luft der Empfehlung 4. Ihretwegen sind wir ja auch hier — sozusagen auf neutralem Regionalboden — zusammengekommen.

An der Neustammfrage wird es deutlich: Nach Walter Kuhn ist "der schlesische Neustamm" um 1300 bereits fertig ausgebildet, im allgemeinen aber rechnet man in der deutschen Forschung mit längerwährenden Wandlungsprozessen. Auf der polnischen Seite steht man der Neustammfrage mit einiger Zurückhaltung gegenüber und wenn überhaupt, so kann man die äußerste Position (entsprechend der W. Kuhns) bei G. Labuda sehen, der die Neustammbildung in Schlesien durch die vereinheitlichenden Wirkungen erst des modernen preußischen Staates im 19. Jh. zum Abschluß geführt sieht.

Betrachtet man als Ostmitteleuropahistoriker und nicht als landesgeschichtlicher Schlesien-Spezialist die ältere und aktuelle Entwicklung der Forschung, so gewinnt man den Eindruck, daß das klassische Land der Kolonisation von vielen Fachleuten auf beiden Seiten noch immer aus dem jeweiligen nationalgeschichtlichen Rahmen heraus beurteilt wird; anders gesagt: Die kolonisationsgeschichtlich modernsten Forschungsansätze, wie die Reichenau-Diskussionen erkennen lassen, spielen hier noch nicht die überwiegende Rolle.

Ich will nun keinen Forschungsbericht erstatten, sondern möchte nur einige – wie mir scheint – wichtige Punkte markieren, an denen die Ansätze der deutschen und der polni-

<sup>5</sup> Empfehlungen (wie Anm. 2), S. 14 f.

schen Schlesienforschung (vor allem in ihren kontroversen Auffassungen) weiter entwikkelt werden müssen, tragfähiger gemacht werden könnten im Sinne der modernen Kolonisationsforschung. Für diese hat František Graus 1975 programmatisch gesagt: "Bei der Untersuchung des Landesausbaus in Mitteleuropa und seinem Höhepunkt, der sog. ostdeutschen Kolonisation, ist m. E. heute sowohl der traditionelle "Standpunkt" der deutschen Geschichte als auch der slavischen (bzw. tschechischen, polnischen u. s. w.) nicht nur überholt, sondern geradezu für ein besseres Verständnis hinderlich. Was wir wohl am dringendsten benötigen, ist eine Besinnung auf die Fragestellung selbst: Das Verlassen nationaler Leitbilder, die Hinwendung zur Problematik langdauernder Trends. Weder die "Großtat des deutschen Volkes" sollte verherrlicht noch ein verkappter "Drang nach Osten" verteufelt werden. Wenn von einer Großtat gesprochen werden kann, dann von der zahlloser Siedler, die gewiß aus Eigennutz und wohlverstandenem Eigeninteresse die Siedlungskarte Europas in vielen Teilen nachhaltig veränderten, ohne letztlich an dem Ergebnis ihrer Mühen und jener ihrer Vorfahren recht froh werden zu können". 9

Was bedeutet dies für die Kolonisationsforschung in Schlesien?

Es muß dies keineswegs heißen, daß der gewaltige Ertrag der bis heute andauernden Polonitäts- und Deutschtumsforschung in Schlesien nun einfach vergessen werden sollte und wir wieder am Anfang stünden. Z. Kaczmarczyk hat diese beiden Forschungstraditionen 1974 in einem eindrucksvollen Bericht zusammengestellt. Die "Völker als verfaßte Sozialgebilde" — so hat es Walter Schlesinger ausgedrückt<sup>11</sup> — gehören natürlich weiter in den Gesichtskreis der Kolonisationsforschung. Angesichts des überreichen schlesischen Forschungsstandes jedoch — und vor allem angesichts der Nachwirkung der nationalen Leitbilder in dieser Regionalforschung — wäre eine umfassende beziehungsgeschichtliche Erneuerung der Polonitäts- und Deutschtumsforschung dringend erforderlich.

Das bedeutet, daß wir uns in Zukunft nicht mehr mit der Frage nach den ethnischen Anteilen an der Kolonisation werden begnügen können (was für sich genommen und für manche Stellen in der Forschungsgeschichte durchaus schon ein Gewinn war – man denke an die Polaben -), sondern daß wir den Blick vielmehr auf die gegenseitig wirksamen Konstituierungsmomente für stammliche und nationale Gruppenmentalitäten unter den Bedingungen der Kolonisation lenken müssen. Auch dafür sind auf der Reichenau wichtige Anregungen gegeben worden, die für Schlesien systematisch zu prüfen und zu nutzen wären. Einer wirklich beziehungsgeschichtlichen Sicht<sup>12</sup> geht es also nicht mehr um Leistungspunkte im Rahmen der Errungenschaften für die Nationalgeschichte. Schlesien als das klassische Land der hochmittelalterlichen Kolonisation ist nicht nur für die deutsche Landesgeschichte und für die polnische da, sondern muß als eine Region, in der sich für die europäische Geschichte wesentliche Modernisierungs- und Transformationsprozesse im Lichte einer recht gut bewahrten mittelalterlichen Topographie und Kulturland-

<sup>9</sup> F. Graus, Die Problematik der deutschen Ostsiedlung aus tschechischer Sicht. In: Die deutsche Ostsiedlung (wie Anm. 3). S. 70

W. Schlesinger, Zur Problematik der Erforschung der deutschen Ostsiedlung. In: Die deutsche

Ostsiedlung (wie Anm. 3), S. 30.

<sup>6</sup> W. Kuhn, Die Entstehung des mittelalterlichen schlesischen Kraftfeldes. In: Ders., Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte. München 1971, S. 20.

<sup>7</sup> S. z. B. H. Helbig u. L. Weinrich (Hrsg.), Urkunden und erzählende Quellen zur deutschen Ostsiedlung im Mittelalter. Bd. II Darmstadt 1970, S. 5.

<sup>8</sup> So G. Labuda in der Diskussion auf der Tagung "Probleme der wechselseitigen Durchdringung von deutschen und slavischen Ethnikum im Bereich der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung (Germania Slavica)" vom 2.10.-5.10.1978 in Berlin.

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup> Z. Kaczmarczyk, Kolonizacja niemiecka i kolonizacja na prawie niemieckim w średniowiecznej Polsce (Die deutsche Kolonisation und die Kolonisation zu deutschem Recht im mittelalterlichen Polen). In: Stosunki polsko-niemieckie w historiografii (Die deutsch-polnischen Beziehungen in der Historiographie). Bd. I. Poznań 1974, S. 218-326.

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup> Zum methodischen Begriff "Beziehungsgeschichte" s. K. Zernack, Das Jahrtausend deutschPolnischer Beziehungsgeschichte als geschichtswissenschaftliches Problemfeld und Forschungsaufgabe. In: Grundfragen der geschichtlichen Beziehungen zwischen Deutschen, Polaben und Polen.

Hrsg. v. W.H. Fritze, K. Zernack, Berlin 1976, S. 3—46.

schaft sowie einer exzeptionellen urkundlichen Überlieferung studieren lassen, genutzt werden. Soweit das "Verlassen nationaler Leitbilder".

Was die Hinwendung zur Problematik "langdauernder Trends" betrifft, so sind sie ohne die vergleichende Analyse sehr genau durchforschter Einzelregionen nicht zu leisten. Die Anstrengungen hätten sich in Zukunft verstärkt und methodisch bewußt auf dieses Feld zu richten. Die Schwierigkeiten im Umgang mit der vergleichenden Methode sind auf der Reichenau klar zutage getreten:

Es kann dabei nicht bloß um das beschreibende Sortieren von Phänomenen gehen, nach der naiven Auffassung, daß nur wirklich Vergleichbares auch verglichen werden könne. <sup>13</sup> Vielmehr werden erst in der Prüfung von Übereinstimmung, Abweichung und Kontrast die Strukturen erkennbar, <sup>14</sup> was dann erst erlaubt, makrohistorische Trends aufzusuchen. M. Malowists Buch "Der Osten und der Westen Europas vom 13. bis 16. Jh." von 1973 dürfte bisher als Pionierleistung auch für die vergleichende Kolonisationsgeschichte anzusehen sein. <sup>15</sup>

Ob und wie sich eine solche methodische Erneuerung durch Beziehungsgeschichte und Komparatistik auf unser spezielles Thema "Polnische Bevölkerung und Neustammbildung in Schlesien" auswirken kann, möchte ich nun in aller Kürze an drei ausgewählten, mir wichtig erscheinenden, Problemen besprechen. Es sind dies 1. Motive der Kolonisation 2. Wege, Schichtungen und Reichweite der Germanisierung Schlesiens 3. Nationale oder regionale Bewußtseinsstrukturen in Schlesien?

## 1. Motive der Kolonisation

Noch immer weitgehend ungeklärt sind die Gründe für die relative Massenhaftigkeit, mit der die deutsche Siedlereinwanderung seit dem frühen 13. Jh. in Schlesien vor sich geht. Es beginnt sich die Einsicht durchzusetzen, daß es keine "spontane Massenbewegung" gewesen ist, daß die Menschen nicht einfach in einem großen Strom — wie von einem Naturereignis — mitgerissen worden sind, der sich in den Osten ergoß (wenngleich derartige Metaphern immer wieder Verwendung finden). Als gänzlich unbefriedigend

muß aber die Diskussion zum Problem der quantitativen Demographie, also die Frage des Bevölkerungsdrucks in den Auswanderergebieten (einerseits) und der Beweggründe der Auswanderer (andererseits) angesehen werden. Auch das "klassische" Schlesien macht hierbei keine Ausnahme vom allgemeinen Stand der Kolonisationsforschung. Die schlechte Quellenlage verbietet hier wohl auch weitergehende Erwartungen. 16

Wohl aber läßt Schlesien nun eben klassische Einblicke zu, wenn es um die Lenkung und Organisation des Landesausbaus mit Hilfe von Fremdsiedlung geht. Schlesien ist dafür gleich mehrfacher Hinsicht signifikant:

- a) Heinrichs I. Siedlungspolitik ist das früheste Beispiel für eine planvolle Verwendung deutscher Siedlergruppen für miteinander verbundene ländliche und städtische Kolonisation außerhalb des Reiches.
- b) Die Organisation der Siedlungsbewegung fällt in eine Zeit der regionalen Politikintensivierung innerhalb der Piasten-Monarchie. Eine regionale Randlage sollte hier offensichtlich in eine politische Stärkeposition umgewandelt werden.
- c) Der gut organisierte schlesisch-piastische Fürstenstaat hat bereits Erfahrungen sowohl in der Binnenkolonisation im 12. Jh. als auch in der Verwendung fremden Fachpersonals der verschiedensten Art (Geistliche, Höflinge, Ritter, Künstler, Handwerker, Kausleute). M. a. W.: Das Bemühen um die Überwindung struktureller Schwächen des alten (vorfeudalen) Dienstsiedlungsstaates des 11. und frühen 12. Jhs. 17 durch das, was man die eigentlich strukturelle Feudalisierung der polnischen Gesellschaft des Mittelalters nennen kann, hat in der westlichen Randlandschaft Schlesien ein hohes Maß von Vorbereitung und Offnung für qualitativ und quantitativ neue Schritte, wie sie Heinrich der Bärtige geht, geschaffen. 18

Es stellt sich für mich hier die Frage, wie man zu einer genaueren und auch gewichtigeren Berücksichtigung solcher Vorgänge in der allgemeinen verfassungsgeschichtlichen Feudalismusdiskussion gelangen kann – vielleicht müßte man beinahe hinzufügen: außerhalb Polens –. D. h. wichtigstes verfassungsgeschichtliches Forschungsdesiderat wäre die genauere Interpretation der Aufbaufaktoren in der sog. feudalen Zersplitterung (die ja wohl allererst Feudalisierung ausmacht). Auch hier wäre Schlesiens Klassizität für die Kolonisationsgeschichte wieder besonders ergiebig.

Auf Schlesien selbst bezogen dürfte aus einer solchen Fragestellung mehr Aufschluß für die Motive des planmäßigen Landesausbaus mit Fremdsiedlung zu finden sein als aus der älteren Einfluß- und Vorbild-Fragestellung, die ja die persönliche Erfahrung der Władysław-Söhne im deutschen Exil zur causa prima der schlesischen Entwicklung im Kolonisationszeitalter zu stilisieren versucht hat. <sup>19</sup> Für den äußeren Ablauf – man denke eben an die ersten Leubuser Zisterzienser – ist das natürlich wichtig – aber es erklärt nicht Planmäßigkeit, Umfang und Intensität der schlesischen Kolonisation.

## 2. Wege, Schichtungen und Reichweite der Germanisierung Schlesiens

Es ist keine Übertreibung und auch keine Konferenz-Kameraderie, wenn an dieser Stelle zu betonen ist, daß für diese Fragen B. Zientaras Henryk Brodaty ein epochema-

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup> Als Beispiel unmethodischer Komparatistikauffassung s. P. Herde, Deutsche Landstände und englisches Parlament. Bemerkungen zu dem Buch von Carsten. In: Historisches Jahrbuch 80 (1961), S. 286 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup> Kritisch zum Forschungsstand A. Maczak, Polska, Europa i metody porównawcze (Polen, Europa und die vergleichenden Methoden). In: Przegląd Historyczny, 65, 1974, S. 551–556; der Vergleich von Strukturen die fer sich piele in der Vergleich von Strukturen die fer vergleich v

gleich von Strukturen dürfte sich nicht in der Zusammenstellung von Strukturelementen erschöpfen. 15 M. Małowist, Wschód a zachod Europy XIII – XVI w. Konfrontacja struktur społeczno-gospodarczych (Der Osten und der Westen Europas im 13. bis 16. Jh. Vergleich der sozial-ökonomischen Strukturen) Warszawa 1973. - Auf Polen bezogen, aber doch um strukturgeschichtlichen Vergleich bemüht St. Trawkowski, Przemiany społeczne i gospodarcze w XII i XIII wieku (Soziale und wirtschaftliche Wandlungen im 12. und 13. Jh.) In: Polska dzielnicowa i zjednoczona. Państwospołeczeństwo, kultura (Das teilfürstliche und das vereinigte Polen) (Staat, Gesellschaft, Kultur) Warszawa 1972, S. 62-118, 592-595. - Hingegen erweckt der Titel des Buches von W. Kuhn, Vergleichende Untersuchungen zur mittelalterlichen Ostsiedlung. Köln-Wien 1973, zu hohe Erwartungen. Es handelt sich lediglich um eine Sammlung von früher publizierten Studien zu wichtigen regionalübergreisenden Themen der Kolonisationsgeschichte: in einzelnen Aufsätzen gibt es bisweilen komparative Beobachtungen. - Um eine Feststellung von Übereinstimmungen und Parallelen bei den Institutionen des Landesausbaus in der europäischen Geschichte vor der hochmittelalterlichen Ostsiedlung bemüht sich J.J. Menzel in dem interessanten ersten Teil seines Buches Die schlesischen Lokationsurkunden des 13. Jahrhunderts. Studien zum Urkundenwesen, zur Siedlungs-Rechts- und Wirtschaftsgeschichte einer ostdeutschen Landschaft im Mittelalter. Würzburg 1977, S.

<sup>16</sup> In dem o. Anm. 3 zitierten Sammelband ist dies ausführlich diskutiert S. 23 f. u. ö.

<sup>17</sup> Zusammenfassend und mit komparativen Gesichtspunkten für Ostmitteleuropa K. Modzelewski, Organizacja gospodarcza państwa piastowskiego X—XII w. Wrocław 1975; vgl. auch D. Trestik, B. Krzemieńska, Zur Problematik der Dienstleute im frühmittelalterlichen Böhmen. In: Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit. Hrsg. v. F. Graus und H. Ludat, Wiesbaden 1967, S. 70—98.

<sup>18</sup> Grundlegend ist B. Zientara, Henryk Brodaty i jego czasy (Heinrich der Bärtige und seine Zeit). Warszawa 1975

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup> Zuletzt noch J.J. Menzel, Lokationsurkunden (wie Anm. 15) S. 108.

chendes Buch darstellt - im Sinne unserer methodischen Postulate. An seinen Vorarbeiten konnte man ihn freilich schon erkennen, und auch diese, vor allem der Reichenau-Beitrag, sind für unsere Überlegungen wichtig. 20 In diesen Arbeiten wird der spezifische Unterschied zwischen der hospites-Epoche und dem Zeitalter der Masseneinwanderung herausgestellt. Deutsche und wallonische hospites des 12. Ihs. wollten im piastischen Schlesien möglichst schnell heimisch werden.

Natürlich gilt das für Einwanderer immer und überall, aber die schlesischen Voraussetzungen der Anpassung modifizieren sich nach der Jahrhundertwende, während es in den anderen Teilgebieten Polens, wo die Deutscheneinwanderung nicht so früh und so dicht einsetzt, noch länger bei den Polonisierungserscheinungen vor allem in der Ritterschicht, aber durchaus auch vereinzelt bei den Bürgern bleibt. Zientara kann auf interessante Einzelfälle hinweisen.21

Um das Heimischwerden geht es auch im schlesischen 13. Jh. - aber jetzt in einer durch das jus theutonicum und deutsche Siedlerbevölkerung sozial- und ethnisch-demographisch sich wandelnden Umwelt, in der der forcierte Landesausbau weite Chancen des sozialen Aufstiegs - auch für die Einheimischen - eröffnet. Wie stark aber nun das sprachlich-kulturelle Muster der Einwanderer verbunden ist mit deren Organisationsund Rechtsformen und mit ihrer Technologie - was alles zusammen den sozialen Aufstieg ermöglicht - zeigen etwa die Heinrichauer Quellen, wie sie zuletzt sehr konstruktiv durch H. Grüger ausgewertet worden sind. Dieser faßt 1978 seine Ergebnisse zusammen: "Denn allein durch die wirtschaftliche Macht, die das Kloster (sc. Heinrichau, gegr. 1227) besaß, leistete die zisterziensische Herrschaft einen entschiedenen Beitrag zur Ausbildung eines einheitlichen Volkstums im einstmals slavisch besiedelten Vorgebirgslande von Münsterberg". 22 Innerhalb weniger Generationen - ca. 150 Jahre - verdrängte der Einfluß des Ordens im Zusammenwirken mit der Stadt Münsterberg (heute Ziebice) (lociert um 1250) das polnische Idiom.

Die Systematik in der Planung und Ausführung des Stadt-Land-Netzwerks in Niederschlesien im Sudeten-Vorgebirgsland (vermutlich nach dem Muster der Kolonisation im Erzgebirgs-Vorland) von Naumburg am Queis bis Neisse hat hier das Neuland sehr schnell, das altbesiedelte Land aber doch, wie das Ohletal zeigt, innerhalb des 13. und 14. Jahrhunderts germanisiert.23 W. Kuhn spricht hier vom "Kernraum" des schlesischen Neustamms, der das Zentrum eines schlesischen "Kraftfelds" gebildet habe. Seit der Mitte des 13. Jhs. bereits sei der natürliche Bevölkerungsüberschuß des Kerngebiets über die Grenzen des Herzogtums Breslau hinaus abgewandert und habe in den Nachbargebieten die älteren deutschen Ansätze überdeckt und eingeschmolzen.24 Das ist ganz "germanistisch"-stammeskundlich gesehen und berücksichtigt nicht die spezifischen Fragen der ethnischen Transformationen, die in Kolonisationsgebieten des Mittelalters das Hauptproblem bilden. Eine exakte beziehungsgeschichtliche Beschreibung der verschiedenen Intensitätsräume der "Ausstrahlung" des Neustamm-Kernraums erst könnte wirklich zum Erfassen von Ausmaß und Wirkung der Germanisierungsfaktoren in Schlesien im territorialen Vergleich mit anderen Kolonisationsgebieten führen. B. Zientara hat die Problemstellung genau formuliert: "Die Angliederung konnte unterschiedlichen Verlauf nehmen: in den südwestlichen Teilen Schlesiens und in manchen anderen Gegenden führte sie schrittweise zur Eindeutschung der polnischen Bevölkerung, in vielen anderen Gebieten verlief sie in entsprechender Richtung. Mannigfaltige Formen der Zweisprachigkeit begünstigten nicht nur die Verknüpfung der Interessen der Bevölkerung verschiedener Herkunft, sondern förderten auch die Entstehung eines neuen Heimatgefühls, eine Art Lokalpatriotismus. Dieser Lokalpatriotismus, der verschiedene Teilgebiete Polens voneinander trennte, war in Schlesien besonders stark und begünstigte die zentrifugalen Kräfte".25 Es ist aber aufschlußreich für die entstehende schlesische Heimatmentalität, wenn die Vita St. Hedwigis die seßhaft gewordenen Deutschen nicht mehr Theutonici nennt, dieser Begriff wird jetzt für die Gäste aus Deutschland verwendet.26

Die Zweisprachigkeitsprobleme in Schlesien, besser: die verschiedenen Zweisprachigkeitskonstellationen, müßten noch genauer in zeitlicher und regionaler Differenzierung untersucht werden. Das schlesische Problem darf nicht verwechselt werden mit einem Bilingualismus, wie er in Böhmen aufkam und der das Nebeneinander von zwei Sprachgruppen meint. In Schlesien ging es - in verschiedenen Intensitätsstufen natürlich - um die Fähigkeit der Verwendung beider Sprachen in einem Munde. Ein spezifisches Problem sind dabei die sprachlichen Bedürfnisse und Möglichkeiten der Fürstenhöfe, die eben als solche genauestens geprüft zu werden verdienen. Das zweifellos starke Gewicht des Deutschen als höfische Sprache sollte in letzter Linie aus der genealogischen Verdeutschung der Dynastiezweige erklärt werden. Man muß vielmehr die kulturellen Moden und die administrativen Bedürfnisse der städtereich gewordenen Fürstentümer im Auge haben. Ganz Schlesien zählte um 1300 bereits 130 Städte, und damit waren deutsche Sprachzentren über das ganze Land verteilt. Indessen muß beachtet werden: weder für das Fürstentum noch für die aristokratische Umgebung der Fürsten sind in der Kolonisationszeit die sprachlichen Orientierungen etwa ausschlaggebende Indikatoren für die politische Einstellung zu den Problemen der Lage Polens im Kräftefeld Polen - Böhmen - Deutsches Reich.

Vom Beginn des 15. Jhs. an ändern sich die komplizierten Sprachenverhältnisse, sie werden gleichsam übersichtlicher, die Folgen der wirtschaftlichen Entwicklung machen sich bemerkbar: die Zuwanderung war sehon in der Mitte des 14. Jhs. zur Ruhe gekommen, aber eine Fortsetzung der Siedlungsbewegung durch Binnenkolonisation blieb jetzt aus. Darin läßt sich heute die Überintensität der Hochkolonisationsphase erkennen. Ihre agronomische Haupttendenz, die Vergetreidung, entsprach seit Mitte des 14. Jhs. nicht mehr den wirtschaftlichen Erfordernissen. In der weitverbreiteten Krise des Spätmittelalters, die in den Ländern Ostmitteleuropas vor allem eine Agrarkrise mit starkem Preisverfall und Wüstungserscheinungen ist, sind binnenländische Bevölkerungsbewegungen in Schlesien erkennbar, in deren Vollzug sich sprachliche Minderheiten rascher in Mehrheitsgebieten assimilieren als früher. So ist seit der zweiten Hälfte des 14. Jh. allmählich die uns als neuzeitliches Bild bekannte schlesische Sprachenkarte entstanden: Das Zwei-

<sup>20</sup> B. Zientara, Die deutschen Einwanderer in Polen vom 12. bis zum 14. Jahrhundert. In: Die deutsche Ostsiedlung...(wie Anm. 2), S. 333-348; ders. Zur Geschichte der planmäßigen Organisierung des Marktes im Mittelalter. Wirtschaftliche Grundlagen der Weichbilder im Erzbistum Magdeburg und in Schlesien im 12. bis 13. Jahrhundert. In: Wirtschaftliche und soziale Strukturen im säkularen Wandel (Festschrift f. W. Abel) Bd. 2, Hannover 1974, S. 345-368; ders., Bolesław Wysoki - tulacz, repatriant, malkontent (B.W. - Wanderer, Rückkehrer, Malkontenter). In: Przeglad Historyczny 62 (1971), S. 367-396; ders., Die Schlacht bei Rotkirch. Zur Entstehung einer mittelalterlichen Legende. In: Europa Slavica-Europa Orientalis. Festschrift für H. Ludat zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. K. D. Grothusen u. K. Zernack. Berlin 1980, S. 368-390.

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup> B. Zientara, Die deutschen Einwanderer (wie Anm. 20), S. 341 f.

<sup>22</sup> H. Grüger, Das Volkstum der Bevölkerung in den Dörfern des Zisterzienserklosters Heinrichau im mittelschlesischen Vorgebirgslande vom 13.-15. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Ostforschung 27, 1978, S. 241-261, hier S. 260; s. auch ders., Heinrichau. Geschichte eines schlesischen Zisterzienserklosters 1227 bis 1977. Köln Wien 1978.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup> Ebd.

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup> W. Kuhn, Die Entstehung (wie Anm. 6), S. 9 ff.

<sup>23</sup> B. Zientara, Die deutschen Einwanderer (wie Anm. 20), S. 340

sprachigkeitsproblem Schlesiens reguliert sich gleichsam und grob gesagt zu dem Nebeneinander von deutschem Niederschlesien und polnischem Oberschlesien.<sup>27</sup>

## 3. Nationale oder regionale Bewußtseinsstrukturen in Schlesien?

Bleibt in einem derart dominanten Wirkungsfeld der hochmittelalterlichen Kolonisation und ihrer spätmittelalterlichen Folgen eigentliche Platz für solche Erscheinungen, wie wir sie in der modernen Forschung als mittelalterliches Nationalbewußtsein zu erkennen beginnen? Eine moderne Schlesien-Forschung wird hier wohl mehr Fragen stellen als Antworten geben können. Gewiß gelten für die deutschen Ankömmlinge und die polnische Bevölkerung in dieser Frage unterschiedliche Voraussetzungen, und auch innerhalb der polnischen Bevölkerung waren diese noch sehr verschieden. Die Masse der Landbevölkerung war von dem sozialgeschichtlich wichtigsten Ergebnis der Kolonisation, der Einbeziehung in einen einheitlichen Bauernstand, aus der Traditionalität der polnischen Zeit herausgehoben worden.28

Konfliktsituationen, die die alte Tradition zu reaktivieren erforderlich gemacht hätten, gab es zunächst wenige, anfangs nicht einmal in den Städten. In diesen aber entsprachen die Herkunftsunterschiede zwischen Deutschen und Polen auch den sozialen Unterschieden, die sich mit dem Wachsen der Städte zu verschärfen begannen. Das sind sehr wichtige beziehungsgeschichtliche Effekte der Kolonisation. Eine schöne Beobachtung vermag die Germanistik beizutragen: Man hat darauf aufmerksam gemacht, daß sich der stärker ausgeprägte soziale Unterschied zwischen den deutschen und polnischen Bewohnern in den Städten überträgt auf den gleichsam sprach- und bildungssozialen Gegensatz zwischen Stadt- und Landbevölkerung. Die deutsche Mundart der niederschlesischen Landbevölkerung wurde im deutschsprachigen Breslau (von hochsprachlicher Warte) als polnisch bezeichnet. Pulsch riädn, das bedeutete soviel wie: wie die Bauern reden.29

Das heißt: Konflikte, die nun die Quelle für die Entwicklung zunächst polnisch-nationaler Mentalitätselemente waren, auf die es dann aber eben "deutsche" Reaktionen geben konnte, traten auch in Schlesien nur in den "staatsnahen", d. h. aristokratisch-höfischen und hochklerikalen Gruppen auf. Sie sind in der Forschung sehr sorgfältig registriert und viel erörtert worden.30 Aber trotz allem aufgewandten Scharfsinn darf es doch als völlig offen angesehen werden, ob die schlesische Lage seit dem 13. Jh. noch eine überregionale, überschlesische, und das heißt in erster Linie eine polnische Nationsorientierung zuläßt. Gewiß haben sich die Konkurrenzverhältnisse zwischen den deutschsprachigen und den polnischsprachigen Adligen am Hofe, hat sich der berühmte Konflikt wegen der deutschen Franziskaner Schlesiens, die der sächsischen Ordensprovinz beitraten, wie der Streit zweier Nationen in Polen und von Polen aus auslegen lassen. Wieweit aber der "Lokalpatriotismus, der die verschiedenen Teilgebiete Polens voneinander trennte", der ten die Territorialisierung des politischen Bewußtseins stabilisiert worden ist, was über die Schwelle des Mittelalters hinweg dann vielleicht in noch größerem Maße durch die spezifische Durchbildung des Ständestaates in den schlesischen Fürstentümern - in dieser Fürsten- und Ständerepublik im kleinen - geleistet wurde. 32 Damit erreichen wir aber auch schon die Habsburger Zeit und kommen in bedenkliche

"in Schlesien besonders stark" war und "die zentrifugalen Kräfte begünstigte", 31 von

dem Pathos des Kampfes um die Wiedervereinigung der piastischen Monarchie noch wieder eingeholt werden konnte, ist zweifelhaft. Die Quellenlage ist überaus schwierig, aber

gerade deshalb kann in der Kernfrage aller europäischen Kolonisationsgeschichte: Natio-

nalisierung aus staatlich-politischer Tradition (auf die es letztlich hinausliefe) oder Entna-

Deutlich ist, daß innerhalb des böhmischen Staatsverbandes in den schlesischen Gebie-

tionalisierung durch Territorialisierung noch nicht das letzte Wort gesprochen sein.

Nähe zu 1740. Der neuzeitliche Wandel Schlesiens unter dem Einfluß des absolutistischen und des modernen Staates würde auch diese Fragestellung unter neue Epochenprämissen stellen.

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup> Gut gedeutet in der Einleitung des Schlesien-Bds. des Handbuchs der Historischen Stätten, hrsg. v. H. Weczerka, Stuttgart 1977, S.L ff.

Für den komplizierten Weg dorthin vgl. St. Trawkowski, Die Rolle der deutschen Dorfkolonisation und des Deutschen Rechts in Polen im 13. Jahrhundert. In: Die deutsche Ostsiedlung (wie

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup> P. Wiesinger in einer Diskussionsbemerkung auf der ersten Reichenau-Tagung des Ostsiedlungszyklus, s. Protokoli über die Arbeitstagung vom 17.-20. März 1970 auf der Insel Reichenau,

<sup>30</sup> Zuletzt von R. Heck, O piastowskich tradycjach średniowiecznego Śląska. Problemy świadomości historycznej i narodowej (Über die piastischen Traditionen des mittelalterlichen Schlesien. Probleme des historischen und des nationalen Bewußtseins). In: Kwartalnik Historyczny 84, 1977,

<sup>31</sup> B. Zientara, Die deutschen Einwanderer (wie Anm. 20), S. 340

<sup>32</sup> S. den Beitrag von O. Pustejovsky auf dieser Konferenz. Soeben auch K. Orzechowski, Ogólnosląskie zgromadzenia stanowe (Die gemeinschlesischen Ständeversammlungen). Warszawa Wrocław 1979.